

Predigt am 17.04.2005 (4. Sonntag i. d. Osterzeit; Weltgebetstag um geistliche Berufe – Sonntag vor der Papstwahl in Rom) - Joh 10,1-10 „Ich bin die Tür“

Versuchen Sie sich vorzustellen, Sie seien in einem Gebäude, in dem Sie sich ganz und gar nicht auskennen. Und nun bricht in dem Raum, in dem Sie sich befinden, ein Feuer aus, und Sie finden den rettenden Ausgang nicht. Eine schreckliche Vorstellung, mit der ich Sie nicht länger quälen will. Mir jedoch hat sie geholfen, das seltsame Bildwort am Ende des heutigen Evangeliums zu verstehen, wenn Jesus von sich selber sagt: *„Ich bin die Tür! Wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden.“* Bedrängt von einer Welt, in der viele nicht mehr ein- noch aus wissen, darf dieses Wort sicher auch abgewandelt werden: *„Ich bin die Tür! Wer durch mich hinaus(!)gelangt, wird gerettet werden.“*

„Ich möchte hinaus, wo kein Loch ist!“ – so sagt man in unserer Gegend, wenn man sich in auswegloser Lage befindet oder sich vor Zorn nicht mehr zu helfen weiß. Für den, der eingesperrt, eingemauert, gefangen, hinter Schloß und Riegel ist, klingt Jesu Wort „Ich bin die Tür...“ tatsächlich verheißungsvoll. Aber auch all diejenigen, die sich selber eingeschlossen haben – zwar nicht mit Mauern und Steinen, aber mit ihren Ängsten oder ihrem Erfolgszwang, ihren Vorurteilen oder ihrer Selbstgenügsamkeit – eingeschlossen und zugemacht haben, auch sie müssten etwas anfangen können mit diesem Wort des Herrn: *„Ich bin die Tür!“* Da wird die Tür auf einmal zum Blickfang der Sehnsucht, zum Inbegriff der Hoffnung. Wenn sie sich öffnen würde, wenn sie sich für mich (!) öffnen würde, dann wäre diese offene und durchschreitbare Tür ein Tor zur Freiheit, ein Zugang zum wahren Leben.

Alles kommt darauf an, daß wir uns diese Tür zeigen lassen, daß uns die Augen aufgehen für diese Tür, durch die man nicht nur den Kopf strecken, sondern durch die man mit Leib und Seele hindurchgehen kann. Für uns Christen ist und bleibt Jesus Christus diese rettende Tür, und sie führt zu Gott. *„Du hast mir Raum geschaffen, als mir angst war“* betet schon der Psalmist (Psalm 4) oder im 18. Psalm: *„Du führst mich hinaus ins Weite, du machst meine Finsternis hell.“* Das sind Erfahrungen mit Gott, die uns Jesus ermöglichen will, und die wir einander wünschen dürfen an diesem 4. Sonntag in der Osterzeit, am alljährlichen Welttag der geistlichen Berufe.

Geistliche Berufe, Berufe der Kirche! Ihr Platz ist sozusagen „unter der Tür“. Unser aller Platz ist unter der Tür, wenn wir unsere Berufung aus Taufe und Firmung ernstnehmen, anderen den Weg zum Heil zu zeigen. Diesen Auftrag können wir nicht einfach delegieren an die, die Amt und Beruf in der Kirche haben. Aber wir können heute darum beten, daß es der Kirche in unserem Land nie an Menschen fehle, die bereit sind, mit ihrer ganzen Existenz „unter der Tür“ zu stehen, d.h. auf diese Tür hinzuweisen, die Jesus Christus selber ist

Das ist nicht einfach heute, wo zwar viele Menschen nach einem religiösen Zugang Ausschau halten, die meisten aber achtlos oder gar verächtlich an der Kirchen-Tür vorbeigehen, hinter der sie allenfalls einen überholten oder gar menschenfeindlichen Glauben vermuten. Als Priester oder Ordensfrau, als Pastoralreferent oder Gemeindereferentin „unter der Tür“ zu stehen, das bedeutet in der Tat, im Durchzug zu stehen und sich den Gegenwind einer am Evangelium herzlich wenig interessierten Gesellschaft ganz schön ins Gesicht blasen zu lassen. Dafür aber ist „unter der Tür“ die Luft besser, weil dort der Mief einer gelangweilten und vergnügungssüchtigen Welt erträglicher wird.

Kurzum: Es braucht Menschen, die sich nicht zu gut sind, Türsteher Gottes zu sein! Sie sollen suchenden Menschen Mut machen, die Tür zu betreten, die Jesus Christus heißt, also nicht letztlich desinteressiert an ihm vorbeizugehen, vielmehr neugierig gleichsam durch ihn hindurch einzutreten in die Wahrheit und Wirklichkeit Gottes: *„Ich bin die Tür, wer durch mich eintritt, der wird gerettet werden!“* Durch IHN hindurch eintreten, das bedeutet, in seiner Nachfolge, in seiner Gesinnung, in seinem Geist einzutreten in die

Gemeinschaft mit Gott. Das ist weißgott kein Spaziergang! Das hat eher etwas mit jenen eigens markierten Rettungswegen zu tun, die man kennen muß, um in Brandgefahr aus einem Hotel oder Kaufhaus herauszufinden.

Wenn wir in diesem Bild bleiben, um die unersetzliche Aufgabe der geistlichen Berufe in der Kirche zu umschreiben, dann ist klar, daß wir kundige, erfahrene (!) Türdienerinnen und Türdiener brauchen: Christen, Frauen und Männer, die sich auskennen, die wissen und womöglich selbst erfahren haben, was sich hinter den falschen Türen und religiösen Zugängen verbirgt, die sich heute den Menschen darbieten. Sie müssen sozusagen selbst durch die entscheidende Tür gegangen sein, damit sie begeistert davon erzählen können, wie hell und schön die Räume sind, in die Gott uns führen will. Sie müssen vertraut sein mit Jesus und seinem Evangelium, weil er der entscheidende Zugang zu Gott ist; die Tür, *„der Weg, die Wahrheit und das Leben“*.

Wenn die Vertreter der Kirche jedoch selber „zu“ sind, verschlossen wirken (wie man sie nicht selten in meiner „Zunft“ antrifft): abgeschottete Amtsträger, die sich abkapseln und zurückziehen hinter die Bastionen purer Rechtgläubigkeit; wenn sie den Eindruck von Türwächtern machen, die nicht mit sich reden lassen und wie die Wachsoldaten vor dem Buckingham-Palast in London keine Miene verziehen, wenn sie jemand anspricht, - dann stehen sie eher im Wege, dann versperren sie eher die Tür, unter der sie stehen und auf die sie hinweisen sollen; dann schrecken sie ab und bieten den idealen Vorwand, sich anderen Türen zuzuwenden, die sich jedoch bald als trügerische Falldüren erweisen würden.

Und noch eines, liebe Gemeinde!: Wenn junge Menschen den Ruf Gottes „unter die Tür“ vernehmen und ihm folgen sollen, dann müssen sie aus Familien und Gemeinden mit offenen Türen kommen, offene Türen für Gott und ihre Mitmenschen, dann müssen sie vor und hinter der Kirchentür Menschen erleben, die aufeinander zugehen und einander Einblick geben in ihren Glauben. Wenn wir einander – um im biblischen Bild zu bleiben – dauernd die Tür vor der Nase zuschlagen; wenn wir – wiederum im übertragenen Sinn gesprochen – nur über Sprechanlage oder Anrufbeantworter miteinander verkehren, wenn wir über andere herziehen, anstatt vor unserer eigenen Tür zu kehren, wenn wir uns als gläubige Menschen bezeichnen und uns doch immer wieder ein „Hintertürchen“ offen halten, dann ist das nicht das Klima, in dem geistliche Berufe wachsen können.

Ein „Tag der offenen Tür“, das sollte jeder Weltgebetstag um geistliche Berufe, das sollte jeder Sonntag sein, da wir eintreten dürfen in die Mahlgemeinschaft mit Christus. In einem unserer modernen Kirchenlieder im „Gotteslob“ (880) heißt es: *„Du rufst uns Herr zu deinem Mahl aus der Verlorenheit; du hast die Tür uns aufgetan und tust es allezeit.“* Ein Tag der offenen Tür aber auch dergestalt, daß wir uns einander öffnen und Anteil gewähren am eigenen Glauben, ein Tag der offenen Tür, an dem wir darum beten, daß der Auferstandene auch zu uns *„bei verschlossenen Türen“* kommt, um all das zu überwinden, was wir ihm und seinem Ruf in die Nachfolge so schnell in den Weg legen.

Liebe Gemeinde! Haben wir nicht bereits unausgesprochen das „Anforderungsprofil“ des neuen Papstes entworfen? Zunächst gehen am morgigen Montag in Rom die Türen zu, wenn sich die Kardinäle zum Konklave einschließen lassen. Dann aber möge ein Nachfolger Petri unter die Tür und auf die Loggia des Petersdomes treten, der sich nicht nur – wie sein Vorgänger – nach außen hin als Türöffner betätigt – zur Judenheit hin, zur nichtchristlichen Welt, im Kampf gegen ungerechte Verhältnisse und freiheitsfeindliche Systeme, wie es Johannes-Paul in imponierender Weise, ja in weltgeschichtlichen Dimensionen getan hat. Jetzt brauchen wir einen Papst, der die innerkirchlichen Blockierungen beendet, der neue Türen, neue Zugangswege zum Priesterberuf öffnet und die Erfordernisse der Teilkirchen ernster nimmt als sein Vorgänger. Es muß ein Ende sein mit dieser unseligen Schlagseite der römischen Kirchenleitung, die Glaubensbotschaft auf moralische Verdikte zu verengen. Es muß Schluß damit sein, Denk- und Redeverbote zu

erlassen, die der Freiheit des Evangeliums die Tür verriegeln. Die römische Kirchenleitung muß unter der Führung des neuen Papstes die Angst vor ihrem eigenen Machtverlust überwinden; sie muß innerhalb (!) der Kirche für ein angstfreies Klima des Austausches unterschiedlicher Einstellungen und Einschätzungen sorgen. „*Wieviele Divisionen hat der Papst?*“, soll **Stalin** (im Kirchenkampf) süffisant einmal gefragt haben. Ich möchte fragen dürfen: „Wieviele Visionen hat der Papst?“ Welche neue Sichtweise schenkt ihm Gott, wieviele menschliche Einsichten und göttliche Eingebungen des neuen Papstes werden die Kirche voran bringen, und uns auch hierzulande den von unserem Erzbischof so sehr beschworenen „Aufbruch im Umbruch“ ermöglichen?

Christus spricht: „*Ich bin die Tür; wer durch mich eintritt, der wird gerettet werden!*“ Sorgen wir dafür, beten wir in diesen Tagen darum, daß diese Tür nicht zugestellt wird durch Ängstlichkeit und Kleinglaube; daß vielmehr eine neue Lebendigkeit der Kirche, eine neue Offenheit der Christen untereinander; vor allem aber die rechte Erkenntnis der „Zeichen der Zeit“ die Welt beeindruckt und sie einlädt, auch den nächsten Papst nicht nur als einen Türhüter, sondern vor allem als einen Türöffner zu erfahren.

„*Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben...*“ (Mt 16,19) Das biblische Schlüsselwort der römisch.katholischen Kirche für ihr Papstverständnis. Wie gut, daß der Wiener Erzbischof, **Kardinal Schönborn**, (in einem NTV-Beitrag über die Papstwahl unter den Bildern in der Sixtinischen Kapelle) dazu sagte: „***Petrus hat diese Schlüssel sicher in erster Linie dazu bekommen, um zu öffnen...***“

Josef Mohr, St. Raphael HD